

Heraklit – Gibt es Ruhe im fließenden Strom? (Vorsokratiker III)

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 1.12.03

Von Heraklit bekannte Zitate

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir wollen uns heute dem vorsokratischen Philosophen Heraklit – griechisch Herakleitos – aus Ephesos in Kleinasien zuwenden. Von Parmenides, mit dem wir uns an dieser Stelle vor einer Woche beschäftigt haben, ist im allgemeinen Bewusstsein außerhalb der philosophischen Fachwelt kaum etwas geblieben. Von Pythagoras, der den Auftakt der Reihe über die Vorsokratiker bildete, kennt man wenigstens noch seinen geometrischen Lehrsatz: $a^2 + b^2 = c^2$.

Heraklit jedoch hat uns einige Aussprüche überliefert, die einer breiteren Masse durchaus bekannt sind; geradezu den Charakter von Sprichwörtern und stehenden Redewendungen bekommen haben. Zuallererst das berühmte „Panta rei“ – „Alles fließt“ (übrigens handelt es sich dabei nicht um den Wahlspruch der Klempner-Innung). Einigen ist vielleicht auch ein weiteres Fluss-Fragment des Heraklit nicht unbekannt, dem zufolge man nie zweimal in demselben Fluss steige. Schließlich gibt es noch ein berühmtes Heraklit-Zitat, das besonders uns Deutschen, die wir nach zwei angezettelten Weltkriegen friedensliebend geworden sind, durchaus verdächtig ist: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ (übrigens weder verwandt noch verschwägert mit der von einst von Saddam Hussein ausgerufenen „Mutter aller Schlachten“).

Paradoxaerwise sind nun aber gerade die beiden berühmten Flussfragmente in der Forschung des 20. Jahrhunderts ins Gerede gekommen: Sie seien nicht echt, keine authentischen Aussprüche des historischen Heraklit. Als das berühmteste, was Heraklit gesagt haben soll, habe er gar nicht gesagt. Das wollen wir nun aber einfach dahingestellt lassen.

Dass von Heraklit nun einiges an Aussprüchen sogar für uns Heutige noch präsent ist, es sogar in Variationen und immer neuen Verwendungskontext als Versatzstücke genutzt werden, liegt am spezifischen Stil des Heraklit. Er ist eher aphoristisch, sinnspruchhaft. Es wird etwas angedeutet, in erhaben und wie gemeißelt klingenden Wendungen. Die sind so deutungsfähig wie deutungsbedürftig. Ein weiter Interpretationsspielraum öffnet sich bei diesen eher dichterisch denn streng wissenschaftlich klingenden Sätzen. Verschiedene, immer neue Aspekte und Deutungsmöglichkeiten erschließen sich. Da Heraklit oft nur andeutet, kann er gut umgedeutet werden. Ein weiter Interpretationsspielraum eröffnet sich.

Aus diesen Gründen ist Heraklit aber auch von den verschiedensten Seiten für sich benutzt, gedeutet und umgedeutet worden. Vielfältigen Interpretationen wie Vereinnahmungen war dieser erhaben-dunkle, immer wieder faszinierende Denker ausgesetzt.

Bedeutung Heraklits (Hegel und Nietzsche über Heraklit)

Als Beispiel von neueren Philosophen, die sich aus verschiedener Perspektive und mit verschiedenem philosophischen Interesse auf Heraklit beriefen, von ihm fasziniert fühlten, gehören die beiden so unterschiedlichen Denker Hegel und Nietzsche.

Der philosophiegeschichtlich immer zitierfähige Hegel sagt etwa in seinen Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie von Heraklit:

„Heraklit wurde so auch überall als tiefdenkender Philosoph gehalten, ja auch verschrien. Hier sehen wir Land; es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen.“

Mit „Logik“ ist Hegels Hauptschrift „Die Wissenschaft der Logik“ gemeint. Hier versucht er aus reinen logischen Begriffen eine Dialektik zu entfalten, die jede Begriffsbestimmung über die in ihr enthaltenen Gegensätze als produktive Spannung über sich zu neuen Bestimmungen hinaustreibt. Und gerade in dieser Dialektik der Gegensätze, die wieder in einer höheren, sie umfassenden und umgreifenden Einheit aufgehoben werden, knüpft er an Heraklit an. An Heraklit, als Denker der Gegensätze, des Werdens und der Einheit des Widersprüchlichen als innere Spannung und Dynamik.

Hegel nennt Heraklit *„ein[en] Mann von tiefem Gedanken an ihm finden. Er ist die Vollendung des bisherigen Bewußtseins - eine Vollendung der Idee zur Totalität, welche der Anfang der Philosophie ist oder das Wesen der Idee, das Unendliche ausspricht, was es ist“*.

Der schwer verständliche Hegel begegnet ihm solchen Wendungen dem als dunkel verschrieenen Heraklit. Gemeint ist nun aber Folgendes: Heraklit sei in gewissen Sinne eine Höhepunkt der gedanklichen Entwicklung in der griechischen, vorsokratischen Philosophie. Er habe die widersprüchlichen Momente, die im Denken seiner Vorgänger anwesend waren, zu einem neuen, in sich stimmigen Ganzen, einer gedanklichen Totalität gebracht. Beispielhaft steht hier das etwa bei Parmenides anzutreffende sich angeblich ausschließende Gegensatzpaar: Sein und Nichts. Das habe Heraklit aufgehoben, indem er das Werden als dessen höhere Einheit gesehen habe.

Aus ganz anderer Warte als Hegel, dieser Philosoph des absoluten Idealismus, hat nun Nietzsche, ein großer Hegel-Gegner, Heraklit als philosophischen Schutzpatron angerufen. Für Nietzsche, der den moralfreien Übermenschen und die blonde Bestie gepredigt und den feigen Herdenmenschen verachtet hat, musste eine so streitbare und elitäre Gestalt wie Heraklit, die den Krieg als Vater aller Dinge ansah und für die Meinungen der Menge wie der falschen Autoritäten nur Schimpf und Spott übrig hatte, durchaus als verwandter Geist erscheinen. Außerdem gab es so etwas wie ein gemeinsames Feindbild. Nietzsche sah die Ursünde der Philosophie darin, eine starre, eisige Metaphysik von Sein, Einheit und Konstanz entwickelt zu haben – eine Metaphysik, in welcher eine Wahrheit jenseits und in Gegensatz zu der Welt, in der wir praktisch und mit unseren Sinnen leben, gepredigt wurde. Ob Parmenides oder Platon, immer wurde unsere Welt zugunsten einer wahren, geistigen Welt denunziert. Heraklit habe aber das Werden, den Kampf, die Sinne, die Welt der Erscheinung, in der er und nicht jenseits der er die Wahrheit suchte, verteidigt. Nietzsche schreibt über Heraklit etwa:

„Aber damit wird Heraklit ewig recht behalten, daß das Sein eine leere Fiktion ist. Die »scheinbare« Welt ist die einzige: die »wahre Welt« ist nur hinzugelogen.“ (Götzen-Dämmerung)

Ob Hegels und Nietzsches Heraklit-Interpretation und –Vereinnahmung für ihre eigenen philosophischen Ziele nun dem authentischen Heraklit gerecht wird, sei erst einmal dahingestellt. Zuerst wollen wir uns dem historischen Heraklit zuwenden, seiner Einordnung in die vorsokratische Philosophiegeschichte und sein Leben.

Einordnung in die vorsokratische Philosophiegeschichte

Wie in den letzten Vorträgen dieser Reihe ja schon ausgeführt, kann man die Vorsokratiker grob in zwei Richtungen einteilen: Den ionischen Zweig, benannt nach den als Ionier bekannten Griechen an der kleinasiatischen Westküste, der heutigen Türkei. Und auf der anderen Seite die italischen Philosophen von den griechischen Kolonien in Süditalien und Griechenland. Zu letzteren zählen z.B. Pythagoras, der die Zahl und die zahlenmäßigen Proportionen für die Wesensstruktur aller Dinge hielt und eine Seelenwanderungslehre predigte; besonders auch die nach der süditalienischen Stadt Elea benannte Schule der Eleaten, unter denen besonders Parmenides, der ein reines einheitliches, bewegungs- und zeitloses Sein als die einzige Wahrheit verkündete, zu nennen ist. Die italische Richtung war nun weitaus spekulativer, der Sinnenwelt und dem Materiellen ferner. Das reine Sein, das reine Denken, geistige Prinzipien, oft weit von den Alltagswahrheiten unserer Erfahrungswelt, wurden hier in schroffen Thesen verkündet. Die Ionier, besonders die ersten Naturphilosophen aus Milet, wie Thales, Anaximander und Anaximenes waren nun sozusagen stärker geerdet, obschon sie auch verschiedenste Modelle über Weltentstehung und himmlische Sphären entwickelten. Als *arch#é*, also Urprinzip, wurde durchaus materialistisch Wasser, Luft oder ein unendlicher Urstoff angegeben. Auch fehlte das radikale Misstrauen der Sinneswahrnehmung und der praktischen Erfahrung gegenüber. Dennoch gab es hier auch metaphysische Spekulationen und erfahrungsferne Ideen wie die vom Un-Begrenzten als Urprinzip.

Heraklit aus Ephesos gehörte nun geographisch zu den ionischen Philosophen und kritisierte auch italische Philosophen wie Xenophanes und Parmenides schroff. Auch stand er in der naturphilosophischen Tradition, die versuchte den Kosmos und die Natur durch verschiedene Grundprinzipien und Urelemente zu verstehen. Besonders gilt er ja als Antagonist des Parmenides. Ganz stichpunktartig kennt man ihn auch heute noch als Philosoph des (dynamischen) Werdens gegenüber Parmenides als Denker des (statischen) Seins. Auch Nietzsche hat ihn diesbezüglich in Anspruch genommen und auch bei Platon wird er meist daraufhin verkürzt. Falsch wäre es jedoch, ihn einfach als Verkünder einer chaotischen, gesetzlosen Welt von Veränderung und Wandel ohne gemeinsamen roten Faden zu verstehen. Vielmehr hat er, und so sah ihn wohl auch Hegel, verschiedenes verbunden: Chaos und Ordnung, Vielheit und Einheit, Veränderung und die darin wirkende konstante Grundharmonie als spannungsvolle Einheit. Er lehnte zwar nicht wie Parmenides die Erscheinungswelt als Täuschung ab, wollte aber hinter den Erscheinungen (genauer: in ihnen, ja jenseits von ihnen) eine tiefere, verborgene, letztlich geistige Grundstruktur und Wahrheit festmachen.

Heraklits Leben

Schauen wir uns nun Heraklits biografischen Daten und die Berichte über sein Leben an. Er stammte wie gesagt aus Ephesus an der Westküste Kleinasiens. Er lebte wohl ca. von 540 bis 480 vor Christus, war also wohl etwas älter als sein Antipode Parmenides. Pythagoras und Xenophanes waren auch noch Zeitgenossen von Heraklit, obschon älter. Er stammte aus dem Hochadel seiner Stadt. Von den Ereignissen seines Lebens ist wenig bekannt. Er soll von der Art her ein Einsiedler und Asket, fast ein Misanthrop, gewesen sein. (In manchen Berichten wird sein einsames und zurückgezogenes Leben mit der Verbannung seines Freundes Hermodoros in Verbindung gebracht.) Politisch hat er sich gegen Bestrebungen der demokratischen Bewegung im damaligen Griechenland gewendet, die dem Volk, dass er in großen Teilen wegen seiner Dummheit verachtete, mehr Macht geben wollten.

Ein antiker Biograph wie Diogenes Laertios schreibt etwa über den absonderlichen Charakter Heraklits:

„Er war hochmütig und herablassend wie kein anderer. [...] Er griff auch die Epheser an, weil sie seinen Freund Hermodor verbannt hatten; er sagte: ‚Recht täten die Epheser, sich Mann für Mann aufzuhängen allesamt ...‘ Zuletzt wurde er ein Menschenhasser, zog sich zurück und lebte in den Bergen, wo er Gras und Kräuter aß. Wie auch immer, er wurde davon wassersüchtig, kam hinunter in die Stadt und befragte die Ärzte mit dem Rätsel, ob sie in der Lage wären, aus einer Überschwemmung Dürre zu machen. Als diese ihn nicht verstanden, grub er sich in einem Kuhstall ein und hoffte darauf, durch die Wärme des Mists ausgetrocknet zu werden. Aber als das auch nichts half, starb er im Alter von 60 Jahren.“

Ein Sturschädel und Sonderling also.

Ein Buch, das er in hohem Alter kurz vor seinem Tod abgeschlossen habe, soll er der mit den Attributen der Keuschheit und der strengen Sittsamkeit versehenen Göttin Artemis in ihrem Tempel geweiht haben. Dies Buch sei nur für wenige geeignete Menschen, Eingeweihte sozusagen, bestimmt gewesen sein.

„Der Dunkle“: Überlieferungslage und aphoristischer Stil

Obschon er ein Buch verfasst haben soll, sind von ihm nur ganz kurze Fragmente überliefert, unter denen das mit Abstand längste gerade mal drei Sätze zählt. „Fragment“ ist für seine überlieferten Lehrsätze vielleicht nicht ganz das richtige Wort. Sie wirken zwar erratisch und harren der gedanklichen Ergänzung. Doch wirken sie nicht wie unvollständige, aus den Zusammenhang gerissene und ohne Kontext für sich allein sinnlose Bruchstücke. Vielmehr scheint es sich um in sich gerundete Sinnsprüche bzw. Aphorismen zu handeln, die man zwar in einer systematischen Ordnung nach Themengruppen arrangieren kann und die auch einen gemeinsamen roten Faden, fast ein rekonstruierbares System bilden – die jedoch nicht wie Reste einer in sich schlüssigen, schrittweise argumentativ vorgehenden Abhandlung erscheinen.

Das Aphoristische macht, wie oben angedeutet, ja wegen des weiten Assoziations- und Interpretationsraums das Reizvolle und Faszinierende an den Sätzen des Heraklits aus. Da hier aber selten argumentiert, erläutert, gar erklärt oder bewiesen wird, vieles nur im Bereich der Metapher und der geheimnisvollen, fast rätselartigen Andeutung bleibt, gilt Heraklit nicht zu Unrecht als dunkel, orakelhaft. Was er von dem Orakel in Delphi schrieb, trifft wohl auch ihm selbst zu:

Der Herr, der das Orakel in Delphi besitzt, sagt nichts und ver birgt nichts, sondern er deutet an.

Schon in der Antike führte Heraklit den Beinamen „der Dunkle“ (skoteinos) oder „der in Rätseln Sprechende“ (ainiktes) – und war nicht vor Kübeln Spott gefeit, die sich deshalb über ihn ausschütteten.

Sokrates soll, als man ihn danach gefragt hat, was er von den Schriften des Heraklit halte, gesagt haben: *„Was ich verstanden habe, ist ausgezeichnet – ich glaube zu dem, was ich nicht verstanden habe, bedürfte es eine delischen Tauchers“*. Nicht das Sie mir jetzt resignieren, da selbst ein Sokrates es nicht geschafft hat, alle Bedeutungen aus den Worten des Heraklit gleichsam herauszutauchen. Wir wollen es dennoch gemeinsam versuchen, in dies tiefe Wasser hinabzusteigen und den Grund zu finden.

Erkenntnistheorie

Um diesen Grund zu finden, wollen wir als allererstes mit dem genannten längeren Fragment beginnen, das vielleicht am Anfang seiner Schrift stand. Ich zitiere ihn hier in eigener Übersetzung und lasse das Schlüsselwort erst einmal unübersetzt:

„Für diesen Logos, der hier gegeben wird, haben die Menschen, obwohl er immer gilt, kein Verständnis. Und das weder bevor sie ihn gehört haben noch nachdem sie ihn einmal gehört haben. Denn obwohl alles in Übereinstimmung mit diesem Logos geschieht, gleichen sie Unerfahrenen, sooft sie sich an solchen Aussagen und Werken versuchen, wie ich sie darlege, indem ich jedes seiner Natur gemäß zerlege und erkläre, wie es sich verhält. Denn anderen Menschen aber bleibt verborgen, was sie im Wachen tun, so wie sie vergessen haben, was sie im Schlafe tun.“

Zum Verständnis dieses Textes muss man natürlich erst einmal fragen, was mit *logos* gemeint ist. Es handelt sich dabei um einen Schlüsselbegriff von Heraklits Denken wie auch später der griechischen Philosophie überhaupt. *Logos* kommt von „legein“, was ursprüngliche „sammeln“ und „lesen“ heißt (man denken auf die Mehrdeutigkeit von „lesen“ auch in der deutschen Sprache), dann aber sagen, sprechen, auslegen, erzählen bedeuten konnte. *Logos* konnte dann sowohl Wort wie Aussage, Erklärung, Auslegung bedeuten. In diesem Sinne kann man es wohl im zitierten Kontext verstehen. Doch es gab auch einen weiteren, sozusagen von der subjektiven Aussage oft die objektive rationale Gesetzmäßigkeit erweitert, die hier schon angedeutet wird und sich im weiteren Werk des Heraklit entfaltet.

Nähern wir uns nun diesem Text an: Es gibt eine Erklärung aller Dinge, die Heraklit den Menschen gibt. Diese ist immer und allgemein gültig. Alles geschieht in Übereinstimmung mit dieser Analyse. Es ist also ein allgemeine Gesetzlichkeit der Welt, die Heraklit mit seiner Auslegung der Dinge trifft. Doch – und hier setzt sein elitärer Erkenntnis pessimismus ein – verstehen die meisten Leute dies nicht – selbst wenn man es ihnen erklärt hat (und übrigens auch die von den meisten anerkannten Autoritäten wie Homer, Hesiod, Pythagoras oder Xenophanes, die Heraklit scharf angreift, haben dies nicht verstanden). Genauso wie man sich an Träume oder ans Nachtwandeln nicht erinnert, erfassen sie das, was sie selber im wachen Zustand getan und erlebt haben, nicht, so als hätten sie die eigene Erfahrung ganz vergessen.

Heraklit macht immer einen Unterschied zwischen der subjektiven, gleichsam privaten Perspektive und Wahrheit der Einzelnen und der objektiven allgemeinen Wahrheit. An einer Stelle heißt es z.B.: *„Daher hat man sich dem Allgemeinen/Gemeinschaftlichen anzuschließen; ungeachtet der Tatsache, dass der Logos eine allgemeiner ist, leben die Leute, also ob sie über eine private Einsicht verfügten.“*

Heraklits Erkenntnistheorie geht aber von einem allgemeinen, von der Subjektivität der beschränkten Einzelstandpunkte *logos* als gemeinsame Wahrheit aus:

„Einsicht zu haben, ist etwas Allgemeines.“

Es gibt sozusagen latent einen *logos* in den Menschen als ihnen gemeinsame Wahrheit, der verdeckt wird durch ihre privaten Subjektivismus.

„Es ist allen Menschen gegeben, sich selbst zu erkennen und vernünftig zu sein.“

Wenn Heraklit aber nun von seinem *logos* spricht, beharrt er darauf, dass es sich nicht einfach um *seine* Auslegung handelt, sondern um die objektive Erklärung, deren Sprachrohr er nur ist.

Immer wieder, in immer neuen Bildern schimpft er über die Unwissenheit der Menschen, die auf ihren jeweiligen falschen Standpunkten verharren und die Wahrheit nicht hören wollen:

„Die Leute verstehen die Dinge nicht, die ihnen begegnen, und wenn diese ihnen erklärt werden, begreifen sie sie nicht und beharren auf ihren privaten Einsichten.“

„Die ohne Verständnis hören, gleichen Tauben; das Sprichwort bezeugt es ihnen: Anwesend sind sie abwesend.“

„Der Dummkopf pflegt bei jedem Logos den Kopf zu verlieren“.

„Hunde kläffen an, wenn sie nicht kennen

Heraklit wirkt hier elitär und zielt gleichzeitig auf das Intersubjektive der Verständlichkeit von Wahrheit. War das bei Parmenides so anders? Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch darin, dass Parmenides seine Wahrheit vollends jenseits und im Gegensatz zu der Welt angesiedelt sieht, in der wir praktisch leben und in der wir durch unsere Sinnesorgane Erfahrungen machen.

Den Sinnen traut Heraklit durchaus. Es sind Quellen der Wahrheit. Doch es braucht den menschlichen Verstand um hinter dem direkten Sinneseindruck die Wahrheit zu finden. Er lobt etwa, dass der Mensch durch optische und auditive Erfahrung lernen kann: *„Dingen, die zu sehen und zu hören Belehrung bringt, gebe ich den Vorzug.“* Parmenides hätte Belehrung nur im reinen Denken und nie etwa durch den optischen Eindruck gesehen. Heraklit lobt aber das Sehen als Quelle der Wahrheit explizit, wenn er sagt: *„Augen sind schärfere Zeugen als die Ohren.“*

Jedoch braucht es auch menschlichen Verstand, um in den Sinnesdaten Erkenntnis zu finden: *„Schlechte Zeugen sind den Menschen Augen und Ohren, wenn sie unverständige Seelen haben“.* Und solche haben, könnte man ergänzen, die meisten.

Heraklit betont nun aber auch immer wieder, dass Wahrheit oft verborgen ist in den Dingen: *„Natur pflegt sich versteckt zu halten.“*

Auf die Frage, wie man dem Verborgenen auf die Schliche komme, wird vielfach auf ein Prinzip der Erkenntnis durch Selbsterkenntnis verwiesen, das sich in Heraklits Satz äußert: *„Ich durchforschte mich selbst bzw. ich beriet mich mit mir selbst.“* Den Schlüssel zur richtigen Auslegung der Welt, zum in der Natur verborgenen, zum Schatzkenntnis der Wahrheit findet man vielleicht am Boden der eigenen Vernunft. Der delische Taucher muss in sich selber eintauchen.

Logos-Übersetzung – logos im objektiven Sinne

Wir wollen uns also noch einmal aufgrund des Gesagten der heraklitischen *logos*-Deutung annähern. Logos ist bei ihm einerseits eine ganz bestimmte Erklärung, sozusagen jene Auslegung des Heraklit; aber andererseits ist der wahre Logos des Heraklit gar nicht seine private Auslegung, sondern eine objektive, potentielle allen zugängliche Aussage. *Logos* ist also eigentlich 1. Aussage/Erklärung des Heraklit, 2. allen Menschen potentiell zugängliche, oder vielleicht ihnen schon versteckt innewohnende Vernunftkenntnis über die Welt, vielleicht sogar als Vernunft zu übersetzen, 3. das objektive Korrelat der menschlichen Erklärung, als der Welt innewohnende rationale Gesetzmäßigkeit – später bei den von Heraklit hierin stark beeinflussten Stoikern gar als Weltgesetz, oder mit Hegel als Weltgeist zu übersetzen. Heraklit spricht z.B. auch einmal vom *„logos, der alles steuert/verwaltet“* (fast wie ein Gott).

Man könnte also dreifach unterscheiden: a) subjektiver b) intersubjektiver und c) objektiver *logos*; und bei Heraklits Logos fallen alle drei in eins. Sie trennt aber sozusagen das Rätselhafte und Verborgene, das sich in Heraklits Werk zeigt.

Alles ist Eins

Ein zentraler Satz des Heraklit lautet nun, wieder vom Logos sprechend:

„Nicht auf mich, sondern auf den Logos hörend, ist es weise zuzustimmen, dass alles eins ist.“

Man staune. Haben wir doch Parmenides als den Denker der Einheit, der starren All-Einheit kennen gelernt – und diesen im schroffen Gegensatz zu Heraklit als Philosoph des Werdens, der Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit.

Der Grundgedanke des Heraklit ist nun aber ein bisschen komplexer. Ich will ihn an dieser Stelle andeutend vorwegnehmen: Es gibt eine allgemeine Gesetzlichkeit, die im menschlichen Verstand wie in der Natur wirkt, dies allgemeine Gesetz ist ein Einheitsprinzip alles Seins. Aber dies Prinzip selber ist ein dynamisches, auf Spannungen und Gegensätze fußendes. Es handelt sich aber nicht um völlig inkompatible Gegensätze, sondern gerade die entgegengesetzten Pole hängen zusammen, bedingen einander wechselseitig, gehen ineinander über, können nicht ohne einander sein. Und dies Zusammen von Gegensätzen, dieser gespannte Bogen (dies Bild benutzt Heraklit selber) bildet wieder eine höhere Einheit, die der Logos als das allgemeine Gesetz bildet.

Mit Hegel könnte man von der dialektischen Einheit der Gegensätze sprechen. An mehreren Stellen werden von Heraklit Formeln hinsichtlich des spannungs- und gegensatzreichen wie doch darin wieder einheitlichen Weltganzen gegeben:

„Verbindungen: Ganzes und Nichtganzes, Zusammentretendes – Auseinandergehendes, Zusammenklingendes – Auseinanderklingendes; und aus allem eines und aus einem alles.“

„Das Auseinanderstrebende zusammentretend und dem Auseinandergehenden die schönste Harmonie“:

„Sie verstehen nicht, wie das Auseinandergehende mit sich selbst zusammengeht, eine rückgespannte Harmonie, wie vom Bogen und von der Leier“.

Einheit der Gegensätze

Wir sprachen davon, dass Heraklit die Einheit der Gegensätze lehrt – nicht in dem Sinne, dass Gegensätze nur scheinbar wären, und in Wirklichkeit alles in einfacher Identität eine Einheit bilde (wie bei Parmenides). Nein, vielmehr so, dass nur durch die miteinander zusammenhängenden Gegensätze die Welt eine eben dynamische und nicht statische Einheit bildet. Gegensätze hängen wesentlich miteinander zusammen und stiften so den Zusammenhang, die spannungsvolle Einheit der Welt.

Die Einheit der Gegensätze kann nun von vielerlei Art sein.

- Einmal in dem Sinne, dass die eine Sache unter einem bestimmten Aspekt die eine, unter einem anderen Blickwinkel deren Gegenteil ist: *„Der Weg hinauf und hinab ist ein und derselbe“*; heißt es bei Heraklit etwa. Dieser Blickwinkel ist oft auch eine Sache der jeweiligen subjektiven Perspektive, der Relationalität eines Phänomens auf bestimmte sich wahrnehmende und bewertende Wesen hin: *„Esel würden Abfall den Gold vorziehen“* (im Gegensatz zum Menschen) und *„Schweine erfreuen sich am Dreck.“* Das Wasser des Meeres ist für Fische trinkbar und lebenserhaltend, für Menschen jedoch tödlich.
- Andererseits bilden Gegensätze eine Einheit, indem sie sich gegenseitig bedingen wie das Unrecht, das es nicht ohne das Recht gibt und vice versa.

- Drittens gehen Gegensätze oft auseinander hervor, bilden Pole auf einen übergangslosen Kontinuum: *„Kaltes erwärmt sich. Warmes kühlt sich.“* – Sie schlagen auch ineinander um, kommen an denselben Subjekt vor: *„Es ist ein und dasselbe: Lebendes und Totes und Waches und Schlafendes und Junges und Altes. Denn dieses ist umschlagend jenes und jenes zurück umschlagend dieses.“*
- Schließlich viertens gibt es nur ein einheitliches Ganzes durch die Gemeinsamkeit der Gegensätze: Das Leben, die Welt ist eigentlich wie der Bogen und die Leier, die nur durch ihre innere Spannung jene Dynamik sind, die ihr Wesen ausmacht.

Krieg

In diesem Kontext erklärt sich vielleicht auch sein martialisch klingender Satz vom Krieg als Vater aller Dinge. Der Krieg, der Streit, der Widerstreit und Widerspruch bilden nach Heraklit jenes Urprinzip, welches die Dynamik alles Lebens ausmacht. Krieg also metaphorisch verharmlost als Prinzip der Gegensätzlichkeit? Heraklit meint es wörtlich wie metaphorisch:

„Krieg ist von allem der Vater, von allem der König, denn die einen hat er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien macht.“

Der Krieg, also die gewaltsame Auseinandersetzung im Wettkampf hat die Hierarchien auf dieser Erde geschaffen, die Gegensätze zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen. Dies ist aber auch metaphorisch auf die ganze Welt zu übertragen, in der sich die widerstreitenden Gegensätze zu der Ordnung der Welt gruppieren.

Krieg heißt griechisch „polemos“ – und es ist in diesem Kontext vielleicht nicht verwunderlich, dass Heraklit gerade in den Widerlegungen der Meinungen anderer seinem Werk den Charakter einer durchaus „polemischen“ Streitschrift gibt.

Etwa rätselhafter ist nun ein zweites Polemos-Zitat. Dort heißt es:

„Es gehört sich, dass man weiß, dass der Krieg etwas Allgemeines ist und Recht Zwiespalt/Streit und dass alles geschieht in Übereinstimmung mit Zwiespalt/Streit und so auch verwendet wird.“

Damit soll wohl gesagt werden, dass das was man Krieg nennt im weiteren Sinne, als Streit, Zwiespalt, Gegensätzlichkeit ein allgemeines Grundprinzip ist, gemäß dessen alle Vorgänge zu deuten sind.

Fluss

Wenden wir uns gegen Ende nun dem zu, was Heraklit wirklich bis auf unsere Tage berühmt gemacht hat. Die sogenannten Fluss-Fragmente.

Alle sein immer im Fluss, im Werden, in dauernder Veränderung. Diese Lehre wird Heraklit zugeschrieben. Wenn man dies mit Nietzsche als völlige Abwesenheit von Einheitlichkeit und Ordnung, kriegerisches Chaos einer Welt ohne Gesetz interpretiert, trifft das auf Heraklit sicher nicht zu. Hat er doch gerade gelehrt, dass alles eins ist, dass überall ein allgemeiner *logos* wirkt.

Heraklit verweigert sich, so könnte man es grundsätzlich deuten, sich ausschließenden Alternativen: Nicht wie bei Parmenides Sein oder Nichtsein bzw. Nichts – sondern Werden alles dauerndes, in sich wieder zusammenhängendes und damit einheitliches Abwechseln von Zunehmen und Abnehmen, Entstehen und Vergehen, Sein und Nichtseins sozusagen. Und auch nicht entweder völlig starres Sein oder völlig regelloses Werden, entweder frostige Einheit oder zusammenhanglose Vielheit – sondern immer Ineinander beider Momente.

Es gibt im ewigen Werden einen roten Faden, den allgemeinen *logos*, den wir durch unseren menschlichen *logos* erreichen, verstehen können. Die verborgene Einheit hinter den Gegensätzen und die verborgene Gegensätzlichkeit hinter der scheinbaren Einheit kann der Mensch erkennen.

„Gibt es Ruhe im fließenden Strom“ mit diesem Titel wurde der heutige Vortrag angekündigt. Fließen und Wandeln auf der einen sowie Ruhe und Identität auf der anderen Seite sind für Heraklit letztlich keine sich ausschließenden Alternativen, sondern bilden wiederum eine Art Einheit: „Sich wandelnd ruht es aus“ – heißt es bei Heraklit etwa. Oder lebenspraktisch gedeutet könnte man den modernen Spruch anführen: Nur wer sich verändert, bleibt sich treu.

Ein zweites Flussfragment ist uns in verschiedener Form überliefert. Ich will hier drei Varianten zitieren:

„Denen, die in dieselben Flüsse hineinsteigen, strömen andere und andere Wasser zu.“

„In dieselben Flüssen stiegen wir und steigen wir nicht, (wir sind und wir sind nicht)“

„Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen.“

Dies Paradox ist auf gewisse Weise eine evidente Wahrheit: Das was wir Isar nennen, ist nie identisch. Immer anderes Wasser fließt hindurch, wenn wir nächstes Jahr vielleicht wieder ohne gesundheitliche Bedenken auch in München in diesen Fluss steigen können. Doch trotz dieses Wandels nennen wir den Fluss weiter mit einem identischen Wandel. Man könnte das auch auf den Menschen übertragen: ich glauben in wenigen Jahren, wird fast die gesamte Materie des Körpers ausgetauscht, der Mensch verändert sich dauernd – doch ist er derselbe Mensch: also immer wieder Identität im Wandel und Wandel in der Identität. Und genau das macht nach Heraklit die Welt ja überhaupt aus. Die Gegensätze und der Wandel sind, ein bisschen paradox formuliert, das, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Ethik

Im Gegensatz zu manch anderen Vorsokratikern hat Heraklit aus seiner Lehre auch ethische Folgerungen für das Verhalten der Menschen abgeleitet.

Wenn er das Allgemeine des Logos betont, so überträgt er das auch auf die Allgemeinheit von Regeln für das menschliche Zusammenleben. Den Gesetzen der Menschen haftet immer etwas Allgemeines an, sie haben sozusagen am Weltgesetz des Logos teil, deshalb sind sie auf gewisse Weise göttlich. Deshalb fordert er: *„Die Bürger sollen für ihr Gesetz kämpfen wie für die Mauer“*. Man könnte hier schon eine Vorform dessen sehen, was Dolf Sternberger und Jürgen Habermas Verfassungspatriotismus genannt haben.

Allgemein müsse richtiges Handeln sich an der wirklichen Ordnung der Welt orientieren und die dieser inhärenten Maße beachten. Er warnt auch vor dem Übermaß der Selbstüberhebung – griechisch Hybris.

Eine Schnittstelle zwischen menschlicher Ethik und kosmologischen Prinzipien bildet nun eine Aussage, der gemäß selbst die Sonne, würde sie ihre Maße überschreiten, von den Schergen des Rechts, der Göttin Dike, den Erinnyen bestraft und in ihre Grenzen verwiesen werde.

Feuer – Kosmologie – Seele

Heraklit hat nun auch in der Tradition der insbesondere ionischen Naturphilosophen über das stoffliche Wesen der Natur und des Kosmos spekuliert. Der Kosmos sei Feuer, heißt es sinngemäß bei ihm. Unklar bleibt, ob das eher wörtlich zu verstehen ist und er wie Thales das Wasser und Anaximenes die Luft bzw. den Äther er eben das Grundelement Feuer zur *arché*, zum Grund- und Urstoff erklärt hat. Oder ob er ausgehend von seiner Lehre, in der Wandel und Gegensatz ihre Dynamik entfalten, das Feuer sozusagen eher metaphorisch als Bild für dieses Weltgesetz verwendet.

Interessant ist aber auch, dass Heraklit von den traditionellen Lehren über die Entstehung der Welt abgrenzt und vielleicht als erster die unentstandene Ewigkeit des Weltalls lehrt: In einem Fragment heißt es:

„Dieser Kosmos (derselbe für alle) schuf weder einer der Götter noch der Menschen, sondern er war immer und ist und wird sein immer lebendes Feuer, entflammend nach Maßen und erlöschend nach Maßen.“

Man sieht hier wieder eine allgemeines und ewiges Grundprinzip einer Dynamik, die eben nicht regelloses Chaos ist, sondern ein durchaus durch Maße bestimmte, zusammenhängende Abfolge. Ist Heraklits Grundlehre in sich dynamisch, gleichsam energetisch – so bekommt hier das Feuer als Inbegriff der Energie eine zentrale Rolle.

Die Lehre von der Einheit von allem kann auch darin exemplifiziert gesehen werden, dass eben alles sich in Feuer verwandeln und alles aus Feuer entstehen kann (man denken daran, dass in einem großen Brand alles in Flammen aufgeht, aber etwa harte Metalle aus dem Feuer durch Verwandlung entstehen und die Sonne als großer Ofen die zentralen physikalischen Prozesse hervorbringt).

Bisweilen wird das Feuer sozusagen als die kosmologisch-physikalisch Form des *logos*, also des dynamisch-antagonistischen Weltgesetzes verstanden.

Gegen die Annahme, Feuer sei bei Heraklit bloßes Symbol spricht hier übrigens noch, dass Heraklit vom Übergang von Feuer in Wasser spricht, was für eine wörtliche Bedeutung im Sinne eines Grundstoffs spräche.

Eine solche fast zyklische Abfolge von Verwandlungen der Elemente und eines bestimmten wohlabgemessenen Verhältnisses zwischen ihnen wird dann in verschiedenen Fragmenten beschrieben.

Mit diesem Weltfeuer in Zusammenhang steht auch eine weitere Lehre, die die Stoiker vertreten haben und auf Heraklit zurückführten: Die von der *ekpyrosis*, dem Weltbrand: in bestimmten Zyklen werden die Welt von einem Weltbrand zerstört, um dann wieder zu entstehen, gleichsam wie Phönix aus der Asche. In Zusammenhang damit steht auch die Lehre vom Großen Jahr, einem riesigen Zeitabschnitt, nach Ablauf dessen, sich die Vorgänge zyklisch wiederholen. Aber all diese Zuschreibungen sind durchaus umstritten.

Schließlich wird der Kern des Menschen, die bei Heraklit immer wieder erwähnte Seele, auch als Feuer gedeutet. Aus diesem Grund, dürften sie nicht zu feucht werden, um nicht zu verlöschen (man denken an die böseartig ausgedachte Geschichte, Heraklit hätte an Wassersucht gelitten und sei daran nach vergeblichen Versuchen der Trockenlegung letztlich gestorben). Man kann diese Warnung vor dem Feuchtwerden der Seele natürlich auch als Plädoyer gegen übermäßigen Alkoholgenuss lesen. Ich wünsche Ihnen allen nun feurige Seelen!